

## Andreas Schäfer, **Das Gartenzimmer**,

DuMont Köln 2020, 348 S., ISBN 978-3-8321-8390-5

Der Mensch erschafft seine dingliche Umwelt. Der Wirkmechanismus verkehrt sich jedoch häufiger, als wir für wahr halten wollen. Das heißt, dass die Dinge gravierenden Einfluss auf den Menschen nehmen.

Im Mittelpunkt des Buches, das ich Ihnen vorstelle, steht ein solches Ding. Es ist ein Wohnhaus, ja, eine kleine Villa, das Anlass gibt zur Erzählung von zwei Bewohnerschicksalen.

**Erzählung 1** schildert die Geschichte des Hauses angefangen bei Konzeption und Bau 1908 im Grunewald bei Berlin, der erste Auftrag für einen fiktiven jungen Architekten „Max Taubert“. Das vermögende Bauherrenpaar, ein Philosophieprofessor (namens Rosen, daher wird von dem Haus immer als „Villa Rosen“ gesprochen) und seine junge Frau, versuchen den Unfalltod ihres einzigen Kindes im nahen Wannsee durch intensive, von dem Haus ausgehende Kontakte und kulturelle Veranstaltungen zu überwinden. Sie stehen stellvertretend für Schilderung einer bürgerlichen Moderne, die die tatsächlichen progressiven kulturellen Entwicklungen kolportiert, zum Teil verschränkt mit diversen bekannten Namen der 20er Jahre (Liebermann, Rathenau, Cassirer). Das Haus selbst wird dafür zur inspirierenden Staffage. Dieser Prozess der zunehmenden öffentlichen Wahrnehmung lässt das private „Glück“ des Ehepaares zerbrechen. Zudem ist im beginnenden Faschismus der jüdische Professor zur Emigration gezwungen. Die Ehe zerbricht.

Gleichfalls emigriert der zwischenzeitlich berühmt gewordene Architekt, der bei den Nazis als Exponent des „Neuen Bauens“ nicht reüssieren kann

Die verbliebene Hausfrau vereinsamt. Das Haus selbst wird vernachlässigt. Es erlebt eine Dunkelphase. Die partielle Nutzung für Zwecke der nationalsozialistischen Ahnenforschung in dem Titel gebenden „Gartenzimmer“ gibt ihm eine schauerroman-hafte neue Rolle. Dieses Interim ist durchaus wichtig für die Gesamtkonzeption der gesamten Geschichte. Trotzdem stellt die sich hier ergebende Gespenstererzählung mit ihren der sonstigen realistischen Schilderung fremden Effekthascherei und Grusel sich möglicherweise als der schwächsten Teile des Buches dar.

**Erzählung 2** beginnt in der Nachkriegszeit. Nach einer fortdauernden Verwahrlosung der Villa und ihres Gartens wird mit der allmählichen Wiederentdeckung der Leistungen des „Neuen Bauens“ auch dieses Frühwerk des in Amerika zu Weltruhm gelangten Architekten mit all seinen Verwahrlosungen entdeckt und unter Denkmalschutz gestellt wird. Eine in das Nachkriegsberlin der 80er und 90er Jahre aus Süddeutschland zugezogene 3-köpfige Familie begreift es als großartige Aufgabe, mit einer möglichst originalgetreuen Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes des Hauses den vermeintlichen Glanz der Vergangenheit zurückzugewinnen. Vor allem die Ehefrau, eine durch den Umzug arbeitslos gewordene

Zahn Technikern begreift sich zunehmend manisch als Vermittlerin der kulturellen Qualitäten des Hauses und begreift nicht, wie sehr sie sich dadurch von Ehemann und Sohn distanziert.

Auch in dieser zweiten Geschichte geht von der in eine überpersönliche Öffentlichkeit gezerrten Bedeutung der „Villa Rosen“ und der Suche nach privatem Glück eine für die Bewohner negative Entwicklung aus, die Familie zerfällt.

Die beiden Erzählungen und auch die Interimgeschichte werden nicht zeitlich linear erzählt, sondern bilden ein künstliches Geflecht oft scheinbar willkürlich ineinander geschobener Teile, Kapitel (?), die nur an Hand der Überschrift-artigen Jahreszahlen zugeordnet werden können. Es macht häufig auch ein Zurückblättern notwendig, um einen erst nachgereichten älteren Erzählstrang an einen bereits gelesenen jüngeren anzubinden. Die sich daraus ergebende anfängliche Verwirrung legt sich erst nach einiger Zeit.

**Der Autor**, Andreas Schäfer (Jahrgang 1970), hat früher als Journalist für eine Architekturzeitschrift gearbeitet. Das vorliegende Buch ist sein vierter Roman. Er komprimiert in dem Roman die tatsächliche Architekturgeschichte, insbesondere die der sogenannten Klassischen Moderne. Er versteht es sehr gekonnt, die Räume des Hauses und seine Aura zu schildern und beim Leser lebendig werden zu lassen. Die Vielfalt der Bezüge zwischen seinen Bewohnern und ihrer baulichen Umgebung sind in überzeugender Weise als Ursachen der Entwicklung der einzelnen Erzählstränge dargestellt. Der Autor sagt: Die Visionen der Hauseigentümer und -nutzer sind durchaus real „und gleichzeitig auch materialisierte Sehnsüchte und sobald sie sich realisiert haben, zeigen sie mitunter eine andere Seite“.

A propos: Die Villa Rosen ist ähnlich wie der Architekt Max Taubert eine Art parahistorische Erfindung des Autors.

Vorbild ist ein realer Bau. Die Villa Riehl wurde im Jahr 1905 von dem damals noch völlig unbekanntem und kaum 20 Jahre alten Mies van der Rohe in Potsdam-Babelsberg, errichtet. Das Gebäude, steht heute noch und befindet sich in Privatbesitz. Die Charakterisierung der Person des Architekten enthält Merkmale verschiedener bekannter 20er Jahre Architekten. Sie wurden meist Mitte der 80er Jahre im 19. Jahrhundert geboren. Die meisten wurden in den 30er Jahren wegen ihrer jüdischen Herkunft oder als Vertreter einer verfemten Moderne in die Emigration gedrängt.

HPC Weidner